Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 10

Buchbesprechung: Von Büchern. 1., Karl Hilty ; 2., Eine Schwedin
Autor: L.R. / Rieger, Gottfried

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern. An die Freunde der „Neue Wege“ und des „Aufbau“. Einem vielfach ausgesprochenen Wunsche folgend, werden wir im ersten Winterquartal zu regelmässigen Aussprachеabenden zusammenkommen und zwar alle vierzehn Tage, jeweilen an einem Mittwoch, im „Daheim“ (Zeughausgasse, II. Stock). Thema der Aussprache: Unsere Arbeit. Leiter der Abende: Pfr. K. v. Greyerz. Die erste Zusammenkunft findet statt Mittwoch, den 19. Oktober, abends 8 Uhr. Das einleitende Referat hält Alfred Wirz. Wir laden unsere Freunde und auch Aussenstehende, die sich für unsere Sache interessieren, herzlich ein, an diesen Ausspracheabenden teilzunehmen. Der Ausschuss.

Von Büchern

1. Karl Hilty.

Wir Schweizer haben in Professor Hilty einen grossen Mann unter uns gehabt und haben das natürlich nicht gemerkt. Denn er war zu seinen Lebzeiten nicht von draussen her als solcher legitimiert worden. Zwar haben seine Bändchen mit dem lockenden, vielleicht allzu lockenden Titel „Glück“ einen gewaltigen buchhändlerischen Erfolg gehabt und dem Verfasser auch bei uns zahlreiche Bewunderer und Anhänger gewonnen. Und doch wollte es, so viel ich sehe, zu keiner rechten und durchschlagenden Anerkennung kommen, und nach seinem Tode war der Mann bald vergessen.

An diesem Schicksal war wohl, ausser dem Umstand, dass er nur ein Schweizer war, zweierlei schuld. Hilty vertrat eine Rückkehr zu den Wahrheiten des Christentums in einer Zeit, wo die Welt dafür im allgemeinen noch nicht genügend empfänglich war. Denn noch herrschte der „Freisinn“, der Kultus der Wissenschaft und die Verehrung der „modernen Kultur“. Ein früherer Rechtsanwalt und späterer Politiker und Professor der Jurisprudenz, der über religiöse Dinge schrieb und zwar in gläubigem Sinne, der die Bibel und Dante, ja sogar das Kirchengesangbuch mit Vorliebe zitierte, das alles kam dem Geschlecht jener Tage sehr kurios vor; man konnte das nicht „seriös“ nehmen. Hilty vertrat nicht nur das Christentum überhaupt, sondern das „positive“ Christentum, und das kam damals auch vielen von denen, die für eine christliche Lebensauffassung im allgemeinen offen waren, unverständlich vor. Es ging ihm ähnlich wie später Förster. Gerade an diesem Beispiel Hiltys, das ich selbst miterlebt habe, und zwar intensiv, wird mir der Umschwung in der geistigen Lage besonders deutlich.

Allerdings kam nun bei Hilty noch etwas anderes dazu. Er vertrat seine Ueberzeugung nicht nur manchmal auf paradoxe, sondern auch etwa auf kapriziöse Weise, mit einer gewissen Willkür, gelegentlich auch mit Ungerechtigkeit und — das muss offen zugestanden werden — Ungründlichkeit. Es machte ihm nicht nur Freude, etwas zu sagen, was anstössig war, und zu zeigen, dass er gescheiter sei als die andern, sondern er behauptete oft auch dieses oder jenes zu leichthin, ohne genaue Kenntnis und Prüfung und liess sich gelegentlich zu sehr auf Dinge ohne tieferen Wert ein, wie z. B. in seiner Schrift über die Höflichkeit. Wenn nun schon für jene paradoxe Art bei unserm steifen und schulmeisterlichen Schweizertum wenig Verständnis vorhanden war — noch weniger als jetzt — so stiess er durch das andere vollends auch solche ab, die sonst sehr geneigt waren, verehrungsvoll auf ihn zu hören. Ist es mir doch selbst auch so ergangen.

Aber nachdem diese menschlich unvollkommene Hülle nun schon lange

abgefallen ist, haben wir den Blick wieder frei für das Grosse an diesem Schweizer. Und solches war in einem Masse vorhanden, dass wir darüber staunen müssen. Am meisten fällt dem Leser seiner Schriften heute der prophetische Blick auf, mit dem er kommende Entwicklungen vorausgeschaut hat. Dieser in spätern Jahren erst „fromm" gewordene Mann war und blieb in vielen Dingen radikaler und freier als seine „freisinnigen" Zeitgenossen. Er trat auf vielerlei Lebensgebieten gegen Götzen auf, die damals noch sehr unangefochten dastanden. Besonders durch sein „Jahrbuch der Eidgenossenschaft" war er ein politischer Erzieher seines Volkes, wie wir seither keinen mehr gehabt haben — vielmehr, er hätte es sein können, wenn wir mehr auf ihn gehört hätten. Dass er auch das soziale Problem ungleich freier und grossartiger beurteilte, als die heutigen bürgerlichen Politiker, zeigt schon der Aufsatz, den wir in diesem Hefte bringen. Seine Gestalt ragt wie aus einem andern Zeitalter in die politisch-moralischen Niederungen dieser Tage herein. Auch in seinen drei Büchlein über das „Glück", deren Inhalt und Sinn durch diesen Titel nicht angegeben, sondern eher entstellt wird, da sie sehr viel Besseres verkündigen als Glück, hat er unserm Volke ein Geschenk gemacht, das zum Besten gehört, was es besitzt und das ich etwa neben die Predigten von Albert Bitzius, dem grossen Sohne des grossen Jeremias Gotthelf stellen möchte. Was er über religiöse Dinge schreibt, ist alles so geistvoll und doch so ausserordentlich schlicht gesagt, so ganz ohne geistliche Salbung und Predigtpathos, dass es gerade dadurch den starken Eindruck von Realität macht, den man davon hat, wie nur von wenigem dieser Art. Darin zeigt sich der Vorzug seines Laientums. Auf Theologie gab er ja nicht viel, und der Kirche stand er sehr kritisch gegenüber. Er gehört mehr zu den Ketzern als zu den offiziellen Gläubigen. Sein religiöses Reden ist klar und frei wie der Bergbach, sein Stil gerade in seiner ganz ungesuchten Art von grosser Schönheit und schlichter, echter Vornehmheit. Durch diese Art bekommen seine so bescheiden auftretenden Schriften fast etwas Klassisches, etwas, das die Zeiten zu überdauern vermag. Auch das Christentum, das Hilty verkündigt, ist in vielen Stücken revolutionär. Nicht umsonst war er unter dem Einfluss Blumhardts (ich glaube, besonders auch des Sohnes) gestanden, den er einmal (was mich damals sehr frappierte) den bedeutendsten Mann unserer Zeit nannte.

Vieles, was die religiös-soziale Bewegung vertritt, findet sich schon bei ihm. Freilich lehnte er Naumann ab und hätte wahrscheinlich auch uns abgelehnt. Auch ist überall viel Widerspruchvolles, Ungerechtes, auch Kleinliches dabei; es ist seinem Gold viel anderes Metall, auch etwa Erde und Stroh beigemischt. Aber es bleibt des Goldes noch so viel übrig, dass Hilty's Erbe ein Schatz ist, aus dem wir noch lange werden schöpfen können und sein Name an Bedeutung für unser Volk und darüber hinaus in die Nähe eines Vinet rückt.

Es ist darum ein sehr guter Griff gewesen, dass Dr. Alexander Münch unter dem charakteristischen Titel „Vom Sinne der Zeit" eine Sammlung von Abschnitten aus den Werken Hilty's herausgegeben hat.[1]) Niemand wird dieses Hilty-Brevier ohne grossen Gewinn und ohne Staunen über das tief und weit schauende Urteil, das sich darin kund tut, durchlesen können. Die Auswahl ist ein wenig stark unter dem deutschen Gesichtspunkt erfolgt (übrigens nicht etwa im deutsch-nationalistischen Sinne); für uns Schweizer würde sich vielleicht eine, die mehr das hervorhöbe, was Hilty gerade jetzt uns Schweizern zu sagen hat, empfehlen. Dafür wären vor allem die vielen Bände des „Jahrbuches der Eidgenossenschaft" eine kostbare Fundgrube. Das „Glück" aber müsste man bei neuen Aus-

[1]) Im „Furche-Verlag" in Berlin erschienen.

gaben höchstens von einigen falschen oder sinnlosen Bibelzitaten und andern schädlichen Anhängseln reinigen; im übrigen ist das Werk so jung wie vor dreissig Jahren.

Seltsam, nun hat auch Hilty doch noch vom Ausland entdeckt werden müssen. Schon vor Münch hat der damals noch sehr kritische Theodor Häcker begeistert sein Lob verkündigt. Nun wird er zweifellos auch bei uns wieder mehr zu Ehren kommen. Der dies schreibt, freut sich, dass er nicht erst zu Hilty bekehrt werden muss, ist aber doch dankbar für den neuen Anstoss zur Schätzung dieses noch zur Hälfte verkannten Mannes. Auch mir hat diese Sammlung aufs neue gezeigt, was wir an ihm hatten, oder hätten haben können. Diese kurze Besprechung ist ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit. Sie hätte, wenn die Zeit es erlaubte, leicht lang werden können. Denn ich habe Hilty's Schriften genau kennen gelernt und die Begegnung mit diesem Manne hat in meinem Leben viel bedeutet. Er war einer meiner Lehrer und Aufwecker und auch einer meiner Tröster. In mancher dunklen Stunde hat er mir Licht gebracht. Er kann das auch Andern tun, und nötig haben es ja Viele! L. R.

2. Eine Schwedin.

Der Eremit und andere Erzählungen, von Ebba Pauli (aus dem Schwedischen übersetzt von M. L. Moll), ist ein Büchlein, dessen Erscheinen bei der Neu-Sonnefelder Jugend, Sonnefeld bei Coburg, man mit Freuden bekannt geben darf (Preis: cach. M. 2.50, halbl. M. 3.—, ganzl. M. 4.—). Wenn Siegmund Schultze Berlin, der das Geleitwort geschrieben hat, in demselben sagt, dass diese Erzählungen, die von einer Mitarbeiterin des Versöhnungsbundes, Marie Luise Moll, ins Deutsche übertragen sind, „auf eine feine, stille Weise die Menschen in die Tiefe ernster, persönlicher, demütiger Arbeit für das Herrschen Gottes unter den Menschen hineinführen können", so ist damit sicher nicht zu viel gesagt. Gerade das „Feine, Stille" macht den „Eremiten" zu einem „Prediger" dem jeder gerne lauscht — und nicht bloss lauscht, dessen untheologischen Worten er einfach folgen muss; sei es die Frau, der er zeigt, dass es doch „Gebetserhörung" gibt, sei es der Priester, den er zu dem Ausruf bewegt: „So sollte mein Leben sein!" oder die andere Frau, der er den Weg zum „Gutwerden" zeigt: „Tu, was Du zutiefst willst!" — „Das was ich zutiefst will?" — „Ja, das was Du willst vor Gottes Angesicht!" — Dies nur ein paar kurze Blicke in den Reichtum des Büchleins, das Vielen Offenbarung des Göttlichen, „Wort Gottes" werden und sein kann. Gerade dass es ohne „Theologie" das Tiefste so schlicht sagt und doch so „neu" — wie es einmal in demselben heisst: „Du antwortest seltsam, aber Du hilfst!" — das ist sein Vorzug.

Wenn die Neu-Sonnefelder Jugend uns noch mehr solche feine und reine Kost schenkt — und sie wird es, weil sie es will! — dann Heil ihr oder uns! Denn dann hilft sie uns dazu, Menschen zu werden wie „Der Wanderer" oder „Schwester Trude" oder gar wie der „Eremit" selbst.

Gottfried Rieger.

Berichtigung. (Für die letzte Nummer leider verspätet.) In dem Bericht über den Kurs in Lauterbach, der im letzten Heft der „Neuen Wege" enthalten war, hat sich ein kleiner Irrtum eingeschlichen. In meinem Referat über die Wirtschaftskrisen habe ich den Arbeitslohnverlust durch Arbeitslosigkeit in der Schweiz für die Jahre 1921/24 (nicht für 1924 allein) mit 680 Millionen Franken eingeschätzt, also im Durchschnitt für ein Jahr auf 170 Millionen; das ist immerhin noch 85mal so viel wie der durch Streiks im Jahre 1924 verursachte Verlust an Arbeitslöhnen. Max Weber.